

# Korrespondenz

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug • Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto • Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend • Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreibundstr. 5

64. Jahrgang

Berlin, den 17. März 1926

Nummer 21

### Bekanntmachung

#### Verbandsstag 1926

Die Frist für die Einreichung der auf dem Verbandstag zu behandelnden Anträge läuft am

**8. April 1926**

ab. Alle Anträge sind in doppelter Ausfertigung, einseitig beschrieben, spätestens bis zu diesem Termin beim Verbandsvorstand, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5, einzureichen.

Später einlaufende Anträge können keine Berücksichtigung finden.

Berlin, den 10. März 1926.

**Der Verbandsvorstand**

### Nehmt auch der Lehrlinge an!

Jugendliche sind werdende. Das Beste, was wir an ihnen tun können, ist, den Jungen begreiflich zu machen, daß unsere Bewegung insolge ihrer geistigen Einstellung und ihrer Arbeit ihnen am besten dazu verhilft, a n s e r e n s e i n z u werden.

So umschrieben wir in dem Artikel „Unser innerer Aufgabekreis“ in Nr. 2 kurz und bündig den Inbegriff der Pflichten, die gegenüber unserm gewerblichen Nachwuchs zu erfüllen sind. Im vorliegenden Artikel soll nun dieses spezielle Aufgabengebiet etwas ausführlicher beleuchtet werden. Es erscheint das um so notwendiger, als in diesem Jahre mit einer stark vermehrten Lehrlingszahl zu rechnen ist, und weil erfahrungsgemäß aus einer mangelhaften oder schlechten Erziehung der Lehrlinge unerwünschte Rückwirkungen auf die Lage der Gehilfen unausbleiblich sind.

Der tarifliche Regelung der Lehrlingsverhältnisse wurde von der Gehilfenschaft im Buchdruckgewerbe aus organisatorischen und gewerblichen Gründen von jeher schon lebhaftes Interesse entgegengebracht. Darüber hinausgehend fanden durch die Gehilfenorganisation auch alle jene Bestrebungen rege Förderung, die auf eine entsprechende geistige Befähigung des gewerblichen Nachwuchses und eine gute fachtechnische Ausbildung der Lehrlinge abzielten. Für diese Aufgabe war die Begründung einer besonderen Lehrlingsabteilung im Rahmen des Verbandes im Jahre 1920 ein sprechender Beweis. Auf Grund ihres Statuts macht sich diese Lehrlingsabteilung die Förderung der wirtschaftlichen Interessen ihrer jugendlichen Mitglieder zur Aufgabe, und gleichzeitig fördert sie tatkräftig die berufliche, geistige und körperliche Ausbildung der Lehrlinge. Der monatlich zweimal in je einer gewerkschaftlichen und einer rein fachtechnischen Ausgabe erscheinende „Jungbuchdrucker“ bildet das geistige Bindeglied unter den zahlreichen örtlichen Lehrlingsabteilungen.

Aus dem Zwange der Verhältnisse heraus, wie sie die Kriegs- und die Nachkriegszeit offenkundig werden ließen, mußte versucht werden, die zweifellos vorhandene Lücke in der Erziehungs- und Bildungsarbeit an unserm gewerblichen Nachwuchs mit Hilfe einer besonderen Lehrlingsorganisation praktisch auszufüllen. Dazu kam noch, daß in der neuen Reichsverfassung das Recht der Vereinigung zur Wahrung wirtschaftlicher Interessen für jedermann, also auch für die Lehrlinge, ausdrücklich festgelegt worden war. Der Fluß der Entwicklung ist gewissermaßen an einer Strombiegung angefangen und strebt neuen Ufern zu. Von 18 885 im Gründungsjahre unserer Lehrlingsabteilung ermittelten Buchdruckerlehrlingen traten dieser sofort 11 785 als Mitglieder bei, also 61,2 Proz. Das war ein Ergebnis, das alle Erwartungen übertraf. Das organisatorische Verhältnis zwischen der Gehilfenschaft und den Lehrlingen wurde damit ein engeres, und an fast allen größeren Druckorten stellten ideal gesinnte Kollegen in anerkennenswerter Weise ihre Kraft selbstlos in den Dienst der Lehrlings Sache. Es ist nicht der Zweck dieses Artikels, im einzelnen den Nachweis zu führen, wie vielversprechend sich die Lehr-

lingsabteilung unsres Verbandes in ihrem fünfjährigen Bestehen entwickelt hat. Nur sei gesagt, daß eine Unsumme von stiller Arbeit geleistet worden ist, um den Lehrlingen Führer und Begleiter zu sein, ihnen das Nützlichbringende einer tüchtigen Berufsausbildung klarzumachen, sie in das tiefere Wesen der Organisation einzuführen und ihrem Urteil in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung ein festes Fundament zu geben. In der richtigen Erkenntnis, daß der Lehrling von heute der Arbeits- und Kampfgenosse von morgen sein wird, sind die Leiter unsrer zahlreichen örtlichen Lehrlingsabteilungen eifrig bestrebt, den Lehrlingen das nötige Rüstzeug für den Lebenskampf schmieden zu helfen. Sie werden dabei tatkräftig unterstützt von der Hauptstelle für Lehrlingsangelegenheiten im Verbandsvorstand sowie vom „Jungbuchdrucker“, der anerkanntermaßen an führender Stelle unter den gewerkschaftlichen Jugendzeitschriften steht, und dessen Studium auch vielen jüngeren Gehilfen zum Nutzen gereichen würde. Welcher Werkschlagung sich übrigens unsre Lehrlingszeitschrift selbst im Auslande erfreut, zeigt folgende Konstatierung des Prager „Gutenbergs“, des Verbandsorgans der Buchdrucker in der Tschechoslowakischen Republik, im Leitartikel seiner Nummer vom 19. Februar:

Die Fortbildung der Lehrlinge wird von den Gewerkschaften im weitesten Maße gefördert, aber auch für die gewerkschaftliche Schulung des Nachwuchses wird gesorgt. Wir können wohl mit Recht sagen, daß der den deutschen Lehrlingen in der Tschechoslowakei durch Vermittlung der Bildungsvereinigung in die Hand gegebene „Jungbuchdrucker“ ganz hervorragende Dienste hierin leistet. In welcher Weise das geschieht, ist über jedes Lob erhaben, und es sollte sich jeder Kollege zur Pflicht machen, die Lehrlinge auf diese Zeitschrift aufmerksam zu machen und sie zum Bezuge zu veranlassen. Es schadet übrigens auch keinem unsern jungen Kollegen, wenn sie den „Jungbuchdrucker“ beziehen, weil er ihnen so manche Lücke ausfüllen wird, die die Kriegszeit in ihrem gewerkschaftlichen Wissen hinterlassen hat.

Zu keiner andern Zeit ist die Erziehungsarbeit notwendiger als in der Periode körperlicher und geistiger Entwicklung, die zwischen dem Ende des Kindesalters und dem Beginn des Mannesalters liegt. Es ist die günstigste Zeit, um brauchbare und vollwertige Menschen zu gestalten. Darüber kann es gar keinen Zweifel geben, daß die an unsern Lehrlingen zu leistende Erziehungsarbeit von der fachtechnischen Ausbildung ihren Ausgang nehmen muß. Berufliche Tüchtigkeit bildet die Grundlage für alle jene Eigenschaften, die man als Persönlichkeitswerte zu bezeichnen pflegt. Der beruflich Leistungsfähige ist in der Regel auch ein tüchtiger Gewerkschafter. Darum besteht für jeden Gehilfen, der den Sinn unsrer Organisation begriffen hat, auch die Verpflichtung, sich der Lehrlinge annehmen und ihnen Willen zum beruflichen Können zu schenken, sei es im Betriebe durch persönliche Unterweisung oder aber durch die Förderung der Fortbildungsmöglichkeiten, die sich in unsern Lehrlingsabteilungen bieten. Für wohlmeinende Führung und Belehrung ist der weitaus größte Teil der Jugend noch immer dankbar. Wohl jeder ältere Kollege erinnert sich aus seinen Lehrjahren noch gern des einen oder des andern seiner Anführergespäne, der sich seiner kameradschaftlich annahm. So liegt es auch heute noch. Von der Art der Unterweisung und der Behandlung, die ein Lehrling in seiner Lehrzeit erfahren hat, hängt es zum guten Teil mit ab, ob er sich später als wirklicher Kollege, als Mitkämpfer für die uns vorwühenden Ziele fühlt oder als ein nur auf seinen persönlichen Vorteil, aber nicht auf das Wohl der Gesamtheit bedachter Schm-Mensch.

Sch-Menschen, die kein Solidaritätsgefühl kennen, gibt es schon viel zu viele; an W i r e n s e n hingegen besteht ein geradezu beängstigender Mangel. So mancher Klageruf über die vielfach herrschende Gleichgültigkeit im Organisationsleben ist hierauf mit zurückzuführen. Um diese gewerkschaftliche Gefahrenquelle — denn um nichts Geringeres handelt es sich — zu verstopfen, gibt es kein erfolgversprechenderes Mittel, als durch vernunftgemäße methodische Aufklärungsarbeit unsres beruflichen Nachwuchses das Verständnis für die solidarischen Pflichten der Gewerkschaftsbewegung zu wecken. „Jung gewohnt, ist alt getan!“ Das trifft auch auf die notwendige Aktivität im Organisationsleben zu. Die Jungen haben das Leben noch

vor sich und damit die erhöhte Möglichkeit, die Zukunft auf Jahrzehnte hinaus zu beeinflussen und günstiger zu gestalten. Wenn sich mancher ältere Verbandskollege mit der gewerkschaftlichen Jugendpflege noch nicht recht abzufinden vermag, weil es etwas Derartiges früher auch nicht gegeben hat, so möge er bedenken, daß neue Zeiten auch neue Aufgaben mit sich bringen, daß jedes lebenskräftige Geschlecht von dem Bestreben befeuert ist, über das vorausgegangene hinauszuwachsen. Das ist das Gesetz der natürlichen Entwicklung. Die Zeiten sind glücklicherweise vorüber, wo jeder Lehrling als Schmutzkontinent auf dem Arbeitsmarkt betrachtet wurde, an dem man seinen Ärger ausließ, anstatt ihn in ruhiger und verständiger Weise über berufliche Dinge aufzuklären. Der unauffassame Fortschritt der Menschheit auf geistigem Gebiet übt naturgemäß seinen Einfluß auch auf die Gedankengänge und den Ideenkreis des heranwachsenden Geschlechts. Wer das berücksichtigt, wird selbst über ein gelegentliches vorlautes Wort der Jugend oder über falsche Auffassungen nicht gleich aus dem Häuschen geraten. Tun wir nur nicht so, als ob wir Älteren in jedem Betracht bessere Menschen gewesen wären! Man braucht keinesfalls alles widerspruchslos für richtig und gut zu halten, was die heutige Jugend denkt und treibt. Es ist ja nun einmal ein Vorrecht der Jugend, sich für große Ziele zu begeistern, ohne die entgegenstehenden Hindernisse zu berücksichtigen. Lebenserfahrene müssen demgegenüber versuchen, ihr die Grundlagen des Verstehens aller Geschneisse aufzuzeigen. Schließlich bleibt das Leben doch der beste Lehrmeister, und die nutzlosen ausbleibenden Enttäuschungen sorgen für die nötige Ernüchterung von selbst. Jedenfalls müssen wir uns aber hüten, künstliche Scheidewände zwischen Jungen und Ältern aufzurichten. Jeder Kollege sollte an seine eigne Lehrszeit zurückdenken und sich dabei zum Grundsatze dienen lassen, die heutigen Lehrlinge so zu behandeln wie er als Lehrling selbst gewünscht hat, behandelt zu werden. Wer das tut, der wird das rechte Verhältnis zur beruflichen und gewerkschaftlichen Erziehungsarbeit unsrer Lehrlingsabteilungen ohne weiteres finden.

Der werbenden Kraft der Gehilfenschaft kann unsre Lehrlingsfrage unmöglich entbehren. Nicht bloß einzelnen darf es überlassen bleiben, an der Befestigung und am Ausbau unsrer Lehrlingsorganisation zu arbeiten. Nein, jeder Verbandskollege sollte lebendiges Interesse dafür an den Tag legen. Die Jugend braucht das Alter und das Alter die Jugend! Für die geistige und kulturelle Fortentwicklung unsrer Gesamtorganisation hängt viel davon ab, ob und wie wir es verstehen, unserm gewerblichen Nachwuchs eine gute berufliche Durchbildung und eine Verlaßbesuchung im gewerkschaftlichen Sinne zu vermitteln. Vom krämerhaften Mark- und Pfennig-Standpunkte aus kann und darf diese Erziehungsarbeit natürlich nicht bewertet werden; ihre Erfolge liegen ausschließlich auf ideellem Gebiet. Die verschiedenartig beflagte Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit in manchen Lehrlingsabteilungen ist nicht selten eine Mahnung an die betreffenden Ortsvereine, einmal ernstlich nachzuprüfen, ob denn auch alles geschieht ist, um den Lehrlingen die Mitarbeit begehrenswert zu machen. Über ein Schulbeispiel in dieser Beziehung wird in der neuesten Nummer des „Jungbuchdruckers“ aus Köln berichtet, wo die Lehrlingsabteilung lange Zeit stagnierte. In den letzten Monaten ist es jedoch in Bezug auf Mitgliederstand und Versammlungsbesuch dort bedeutend besser geworden. Einige Kollegen des Lehrlingsausschusses und des Ortsvereinsvorstandes haben nämlich die Eltern der Nichtmitglieder einmal aufgesucht und diese über den Zweck und die Ziele der Lehrlingsabteilung aufgeklärt. Überall war ein Entgegenkommen der Eltern festzustellen. Es gelang sogar in Druckerleien Fuß zu fassen, von deren Vertrauensleuten bisher immer erklärt worden war, es sei dort nichts zu machen. In zwei Monaten waren 65 Neuaufnahmen zu verzeichnen, und die beiden letzten Versammlungen waren von über 100 Lehrlingen besucht. Das Kölner Beispiel sollte auch in andern Städten anspornend wirken.

Vor allen Dingen dürften sich die Mitglieder der Lehrlingsabteilungen durch einen z-befähigten Kollegen besetzt zu wissen. Die Hauptfrage ist vielmehr, daß der Auswerbende auch den Schwung und die innere Größe aufzubringen vermag, die

Zugendlichen zu fesseln und zu begeistern. Wer selbst nicht von der Richtigkeit und Unübertriebslichkeit unsrer Bewegung innerlich überzeugt ist, der kann auch in den ihm überlassenen Lehrlingen keine Gedanken, Anschauungen und Gesinnungen erwecken, wie sie künftigen gewerkschaftlichen Mitkämpfern geziemen. Hat sich aber in einer Mitgliedschaft ein wirklich befähigter, ideal veranlagter Kollege bereithalten lassen, das Amt des Lehrlingsabteilungsleiters zu übernehmen, dann muß es Ehrensache aller übrigen Kollegen sein, ihn stets arbeitsfreudig zu erhalten. Unstätt die Lehrlinge abzuhalten, an Veranstaltungen ihrer Lehrlingsabteilung teilzunehmen — wie das von gewerkschaftlichen Analphabeten hier und da leiderschon geschehen ist —, sollten die Lehrlinge von Gehilfen auf die Zusammenkünfte der Lehrlingsabteilung hingewiesen und später nach Verlauf und Eindruck wohlmeinend befragt werden. So und nicht anders stellen wir uns eine erprobliche Mitarbeit der Gehilfen auf der Fortentwicklung der Lehrlingsabteilung und damit auch der Gesamtorganisation vor. Es ist unbestreitbar, daß die geistige Vertiefung und das innere Aufgehen der Mitglieder in Organisationsprinzipien bei uns nicht mehr in dem Maße vorhanden ist, wie es früher der Fall war. Aber es hat absolut keinen Zweck, für diese durch die veränderten Zeitverhältnisse zu erklärende Tatsache Einzelpersonen verantwortlich zu machen, wie es gewisse Kritiker tun, die immer nur die Schuld bei andern Personen, niemals aber bei sich selber suchen. Die einzig richtige Folgerung ist die, schon unter den Jungen grundlegende Anschauungen über das Wesen unsrer Bewegung zu verbreiten, ihnen zu zeigen, daß hinter der täglichen Kleinarbeit der Berufsorganisation höhere Menschheitsziele stehen. Erziehen wir uns so eine Kerntruppe, die mit Herz und Verstand zum Verbandsamt und unser organisatorisches Erbe zu wahren wissen wird!

Die Jugend nur ist der Befruchtung Zeit, so wie der Baum dem Winterruhe, was da der Mensch nicht fähig, nicht empfangen rings um wertvollen Fruchtbaum, leitet er auch nicht an, das weilt er nicht, und wird er nicht für sich noch andre, das verlang' auch nicht von ihm!

**Wir Jungen!**

Gegensätze zwischen alt und jung werden wohl immer bestehen; Gegensätze psychologischer und praktischer Natur; gegenläufige Anschauungen über den Wert und das Tempo einer Handlung. Niemals aber dürfen sich diese unterschiedlichen Einstellungen ausspielen auf Kosten des kollegialen Verbundenheits; sei es durch gegenseitig befruchtetes Mittrauen, durch Verzicht auf das Wohl der Geschlossenheit. Mehr als je bedürfen wir gerade heute — in Zeiten stürzender wirtschaftlicher Depression — der Zusammenfassung aller wertvollen Kräfte unsrer Berufes; und der immer drohenden, hervorstechenden Tendenz großkapitalistischer Vertuschung, eine innerlich starke und gesunde Arbeiterorganisation entgegenstellen zu können.

Kun ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß sich hierüber der große Teil der Gehilfenschaft im klaren ist, was zeigt, daß die im Wege stehenden Hemmungen — die nicht zu leugnen sind — andern Ursprungs sein müssen.

Wer hat nicht von uns oft genug Klage darüber gehört oder selbst geführt, daß es fast unmöglich sei, den, allen organisatorischen Fragen völlig uninteressiert gegenüberstehenden „gewerkschaftlichen Nachwuchs“ in seiner Gesamtheit zu erfassen, um ihn zur positiven Mitarbeit zu gewinnen. Daß dies leider der Wahrheit entspricht, muß natürlich den am peinlichsten berühren, der selbst zur Jugend zählt. Was jedoch der größte Teil jener Kollegen übersehen ist, ist die kausale Bedingtheit unsrer lehrvorgangenen Zeit, aus der heraus allein das Wesen der heutigen Jugend seine Erklärung finden kann.

Aus dem blutigen Wahnsinn des letzten Krieges war eine neue Generation hervorgegangen, welche die vor ihr liegende reale Welt mit andern Augen ansehen mußte. Eigentlich müssen wir von drei Gruppen reden: jene, die nie alle werden, deren ganzes seelisches Verlangen darin bestand, nach Jahren unterdrückter Jugendlust sich endlich, das Verfümmelte nach Möglichkeit nachholend, „ausstoßen“ zu dürfen; andre, die, entsetzt aus der brutalen Wirklichkeit entsetzt, sich sehnlichstvoll an verschwommene Zukunftsideale hingaben; und endlich die, die mit gläubigem Herzen und einem stolzen Optimismus bereit waren, mitzuarbeiten an den Grundtagen eines neuen, kollektiven Staates.

Wie niemals in der menschlichen Gesellschaft etwas „vollkommen“ sein wird, so mußten auch diese überhöf gespannter Erwartungen, die vollständig der Situation widersprechen, enttäuscht werden, ein Schicksal, das diese Jugend mit einem großen Teil der Arbeiterchaft teilt, der nie vergessen sollte, daß er im entscheidenden Augenblick, als es gegolten etwas Neues aufzubauen, großend, kritisch und sich fertigstellend beiseite stand.

Wer die Jugend für sich gewinnen will, muß es verstehen, ihr neue Aufgaben zu stellen und ein erstrebenswertes Ziel zu bieten. Niemals komme man ihr mit den veralteten Methoden einer traditionellen Verwundung. Mag in ihr auch noch vieles im Reifen und in der Klärung begriffen sein; so hat sie doch ein Recht auf den Anspruch, ernst genommen zu werden in ihrem Ringen. Fehler mögen hier auf beiden Seiten gemacht worden sein. Man sollte sich hüten, eine vielleicht etwas ungenügend vordrängende Jugend mit dem geringfügigen Ausdruck der „Anreise“

abzutun; aber auch der „andern Seite“ ist zu sagen notwendig, daß es nicht angeht und einer wahren Jugend nicht würdig ist, diejenigen, die durch ernste, mühsolle Lebensarbeit und unter den größten persönlichen Opfern die Organisation geschaffen und ausgebaut haben, als „verfallt“ und „rückständig“ auf die Seite werfen zu wollen. Zeit aus jener Mischung von unerfülltsten, jugendlichem Zukunftsglauben und einem reifen Bistimmtheitsinn wird die positive Arbeit entstehen, die allein die Zukunft einer Organisation zu sichern vermag. Dann wird auch eine jugendliche Opposition, soweit sie verantwortungsbewußt der Liebe zur Sache entspringt, zeugen von dem lebendigen Geist der Bewegung.

Aber die schwersten Unterlassungssünden liegen nicht beim Verband, sondern in den Betrieben, und hier muß auch in erster Linie die Aufbauarbeit beginnen. Und wenn ich auch damit bei manchem den Widerspruch heraufzuerden werde, so muß doch mit aller Offenheit gesagt sein: wie sehr sich gerade diejenigen alten Verbandskollegen schuldig machen, die durch ihr negatives Kritikieren oft jedes Vertrauen und jeden Glauben zur Sache in den Herzen ihres jüngeren Kollegen vernichten, zum mindesten aber das Ansehen des Verbandes in ihren Augen nicht heben. Ach ja, sind wir doch ehrlich, es ist ja so bequem, hinter seinem maßlosen Schwimmen über die „Fehler“ der „Bongen“ seine eigene Interessenlosigkeit zu verdecken. Soll in der Jugend — und hier muß schon bei den Lehrlingen

**Volkabegehren und Gewerkschaften**

**Das Volkabegehren auf Enteignung der Fürsten erfordert die ideelle und materielle Unterstützung aller Gewerkschaftsmitglieder. Kein stimmungsbewußter Arbeiter darf seine Einzeichnung in die Eintragungslisten veräußern, und jeder sollte es als seine Pflicht betrachten, sich an den zur Deckung der Kosten des Volkabegehrens eingeleiteten Sammlungen nach besten Kräften zu beteiligen!**

angefangen werden — jener Geist der Zusammengehörigkeit mit ihrer Berufsorganisation gelegt werden, dann haben wir darauf zu achten, was schon im Jahre 1920 auf der Münzberger Generalversammlung ausgesprochen wurde, daß wir, als Kollegen und Gehilfen, Charaktere und Menschen sind, die für wahre Bildung einzutreten.“

Hier können wir logisch darauf zu sprechen, was schon der verstorbene Karl Legien als die wesentlichste Aufgabe der Gewerkschaften bezeichnet hat: die Aufklärung der Massen. Jede Jugend, die vorwärts strebt, hungert nach Wissen. Wo könnte ihr dies besser geboten werden, als in den Veranstaltungen derjenigen Organisation, die für sich in Anspruch nehmen darf, die geistige Elite der Arbeiterchaft zu sein? Darum hier mit bildenden Vorträgen jeder Art, und vermeide bitte das in jeder Diskussion immer wiederkehrende, stimmungsbündende Nachsauen längst bekannter Weisheiten.

Ein vielgebrauchtes und so oft mißverstandenes Wort sagt: „Der Jugend gehört die Zukunft!“ Vergessen wir aber nie, daß nur demjenigen die Zukunft gehört, der sie will. Ein Recht auf die Zukunft haben, heißt auch für sie verantwortlich sein. Würde es uns Jungen immer vor Augen stehen, daß man im zwecklosen Zergerätseln phantastischer „Probleme“ keine Welt erobert, daß es auch mit Reigenspiel und Reformkleidern allein nicht getan ist; das Neue wollen, heißt, sich mit beiden Füßen in die reale Welt des Geins zu stellen, mitzukämpfen und mitzutreten, Hand in Hand mit denen, die sich uns als Weggenossen aufstellen in dem Willen, vorwärts zu schreiten; dem Morgenrot entgegen!

Mannheim. Wilhelm Jungt.

**Den Jugendführern\***

Jede Veranstaltung gelingt, wenn sie gut vorbereitet ist. Bei Mißerfolgen muß die Schuld ausschließlich in den Mängeln der Vorbereitung gesucht werden.

Jede Bewegung muß mit modernen Mitteln arbeiten. Ohne Presse, Plakate, Flugblätter und Verammlungen größeren Stils ist nichts zu erreichen. Man muß die Scheu vor den Worten Agitation und Propaganda überwinden. Man muß! Die Bewegung erfährt sonst einen Stillstand.

Eine moderne Organisation darf keine Schulden machen. Der Betrieb muß die Betriebskosten decken.

Glaube nicht, daß du die Hauptperson sein müßtest. Arbeit und wirke, aber schiebe ständig jüngere Kräfte vor, damit sie lernen und zur Führerschaft heranzuwachsen. Wenn es dahin kommt, daß alles auf deinen Schultern liegt, so bilde dir nichts ein. Es ist kein gutes Zeichen für deine Fähigkeit, sondern es beweist, daß du kein Organisator bist.

\* Diesen Artikel entnahmen wir dem sehr kurzen Zeit von W.D.W. herausgegebenen „Jugendführer“. Mitteilungen für die Leiter der Jugendabteilungen in den Gewerkschaften.

Wenn du ein Führer bist, so sei ein Muster an Treue im Kleinen. Wenn du Sigungen leiten mußst, sei pünktlich zur Stelle. „Genialität“ ist der Ruin einer gesunden Geschäftsführung. Wenn du an führender Stelle zum meißt, so schäbigt du den Erziehungsweitz der Bewegung. Was du übernimmt, mußt du genau ausführen. In allen Lebensfragen sei Bedant.

Wenn innere Kämpfe persönlicher Art entstehen, dann sage dir, daß es sich nur darum handeln kann, sie möglichst schnell aus der Welt zu schaffen. Sie durchkämpfen, heißt meist die Entwiklung der Organisation auf Monate hinaus lagern.

Drei Sorten von Zeitgenossen sind beschwerlich: die Schwächer, die Übermenschen und die Opponenten. Wie soll man sie behandeln? Die Schwächer mußt man ertragen, ohne die Liebenswürdigkeit zu verlieren, die Übermenschen darf man nicht ernst nehmen, sondern man behandle sie rüchlosigkeit voll wie Kranke, den Opponenten gebe man zu arbeiten, bis sie positiv werden. Wer direkt gegen die drei ankämpft, vergeudet seine Nervenkraft und bestärkt sie nur in ihrer Verheertheit. Man lasse ruhig die Schwächer schwachen, die Übermenschen renommieren und die Opponenten negieren. Das gehört zu unsrer Arbeit wie das Kreischen der Maschine zum Sägewerk. Nur ruhig Wut! Positive Leistungen stopfen alle Wäuler.

Die meisten Bewegungen bergen die Gefahr, daß man sich begnügt, denjenigen, die tätigen Anteil nehmen, allerschönstes und Gutes zu bieten. Was geschieht aber für die Tausende, die von der Bewegung nichts wissen? Ist es nicht eine Lebensfrage, gerade die herananziehen, die noch fern stehen? Bitte, was geschieht in dieser Richtung? Es muß am Anfang jedes Quartals die Doppelfrage gestellt werden: Was ist geschehen, um die der Bewegung Fernstehenden auf die Organisation aufmerksam zu machen? Und: Was muß noch mehr geschehen?

Du hast Zeit und Kraft geopfert, hast mit Hingabe und Begeisterung gearbeitet, und Anbunt ist dein Lohn gewesen? Lieber Freund, laß die pathetischen Worte zur Seite. Es ist ein Geheimnis im Leben jeder Bewegung: die da genießen wollen und glänzen und schmarozhen, die haben nicht viel davon. Aber je mehr Arbeit du hineinsteckst, gediegene, selbstlose Arbeit, desto mehr inneren Lohn trägt du davon. Selbsterziehung, Menschenkenntnis, Weltweisheit, Bruderkiebe. Die Bibel hat dafür den Ausdruck: Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen.

**Vandalerei über vergangene Tage**

Die schlechten Zeiten und die vielen Anfeindungen, denen wir als Deutsche im allgemeinen ausgesetzt sind, geben mir Veranlassung, einen Rückblick zu tun auf die „gute alte Zeit“. Wenn ich dies als Buchdrucker, vor 50 Jahren tue, so muß ich gestehen, daß es damals ein „Sichselberverstehen“ gab. Eine solche Geschlossenheit, wo auch viel diskutiert wurde, gab es damals denn doch nicht. Die „Alten“, die damals den Grundstein zu dem stolzen Verbandsbau legten, hatten sich einer gewissen Achtung zu erfreuen, was heute in den weitaus meisten Fällen leider nicht mehr der Fall ist. Berlin hatte vor nahezu 50 Jahren keine 1000 Verbandsmitglieder — jetzt rund 14 000 — und die Versammlungen fanden in dem damals verhältnismäßig großen Saale von „Orschel's Salon“ statt, in immerhin noch ruhiger Weise. Wer entsinnt sich nicht noch der durchaus gemüßlich verlaufenen Stiftungsfeste im alten Konzerthaus ober der Charlottenburger Flora? Wem ist noch die Feier des Johannesfestes im „Schloßpark Schönholz“ in Erinnerung, wo der Ringkampf Deuter-Lübbecke zugunsten des letzteren — nach Lebenden — entschieden wurde? Es waren schöne kollegiale Tage!

So wie wir uns damals gegenseitig achteten, so waren wir Buchdrucker aber auch, ich kann wohl sagen in allen Kreisen beliebt und geachtet, innerhalb und außerhalb Berlins. Als es mir vergönnt war, als Organistierter zu „wahlen“ und Land und Leute anderer Länder kennen zu lernen, habe ich dies so recht erfahren. Den „organisierten Verbändlern“ konnte man eben die Achtung nicht versagen, selbst in punkto Reinlichkeit. Kam ich so u. a. mit einem lieben Kollegen zu Anfang unsrer „Laufbahn“ in die Herberge zu Jfenburg a. S., wo schon fünf Kunden anderer Berufe der Anweisung harzten, ins „Bett“ gehen zu dürfen. Wodurch mußten sich alle einer genaue „Disziplininspektion“ unterziehen, damit „nichts Lebendes“ — außer uns — mit in das Bett kommt. Uns beiden Buchdruckern sah man nicht so genau — in das Heim, wir waren eben Buchdrucker; von uns sieben war aber einer „mang, der nicht mang uns mang gehörte“ und eine Solapritsche zum Schlafengehen erhielt.

Trotzdem wir auf dem Wege von Neuchatel nach Dverdon (französisches Schweiz) dreimal arrestiert wurden, rettete uns auch hier stets die „Legit“. In Vulle fanden wir als „Mlemands“ im „Hotel du cheval blanc“ so gastfreundliche Aufnahme, daß uns der Wirtin Töchterlein beim Abendessen erklärte, sie nehme für Abendessen, Nachtlager und Morgenkaffee, gerade weil wir Deutsche seien, keine Bezahlung. In Genf nahm uns der damalige Kesselfeuerwärter Sulen, „unter die Lupe“ und unterzog uns einer Prüfung in der französischen Sprache, uns eventuell das Biatikum fürzend. Aber wir hatten das Reizeugnis erhalten und somit das volle Biatikum bekommen mit dem Gruß „bon voyage“. In Lugano mußten wir für eine Nacht

mit dem Gefängnis Bekanntheit machen, was ja weiter nicht ehrenrührig, aber immerhin doch interessant war. Aber auch hier ließ uns der Präfeldt wieder laufen nach einer Rede, die wir nicht verstanden, der wir aber nach Rückgabe unserer Papiere so viel entnehmen konnten, daß gegen uns als Buchdrucker nichts weiter vorliege.

Anwesenheit des Garbajese, in Tremoline, mußten wir als „Unbeso“ eine Feiertage über uns ergehen lassen, die geradezu eine Verbrüderung Italien-Deutschland darstellte und uns gar keine Kosten verursachte. „Gefüllt bis an den Rand“ zogen wir weiter, überall stets eine gute Aufnahme findend, nicht nur in Kollegenkreisen, sondern auch in andern Berufsgruppen, mit denen man auf der „Reise“ notgedrungen zusammenkommt.

Wie aus obigen Schilderungen zu entnehmen ist, war es früher jedenfalls besser und die Uneinigkeit in der ganzen Welt nicht so groß wie jetzt. Man höre weniger auf die Schreier in Kollegenkreisen und die „Weltschreier“ Mussolini und Poincare, die eben nur ihre Position zu festigen suchen. Mehr denn je tut es jetzt not: „Proletariat aller Länder vereinigt euch!“ Bergeht aber uns Allen nicht, und ihr Jungen, denen wir euch oftmals in der „Bude“ wie überhaupt im Leben im Wege sind, bedenkt, daß auch ihr die Anwartschaft habt, einmal alt zu werden!  
R u f ö l l n. D. M.

**D Wandern, Wandern...**

Mit dem Beginn der wärmeren Jahreszeit ist es angebracht, an die jüngeren Kollegen, die entweder arbeitslos geworden sind, oder denen noch etwas Unternehmungsgeist innewohnt, den Mahnruf zu richten: Zieht hinaus und seht euch die Welt an, ihr werdet es im Alter nie bereuen. Wer von den älteren Kollegen in Vorkriegszeit die deutsche Gasse durchwanderte, oder dem das Deutsche Reich zu klein war und einen Blick in andre europäische und überseeische Länder warf, der konnte die Wahrnehmung machen, daß man Buchdrucker überall antreffen konnte, von dem einen Ziel durchdrungen, fremde Länder und Leute kennen zu lernen. Und heute! Hört man nicht immer dieselbe Antwort: Ja, früher waren ganz andre Zeiten; was war einesteils seine Berechtigung hat, da ja die Zeit niemals stille stehen wird und ständig sich ändern wird. Zwar kannten wir früher keine Erwerbslosenunterstützung und sonstige Vergünstigungen, die wohl hauptsächlich so manchen Kollegen davon abhalten, den Wanderstab zu ergreifen. Mein Ruf richtet sich aber an alle diejenigen, die mehr zur Selbstständigkeit ertragen und noch etwas Selbstbewußtsein im Leibe haben, sich in schwerer Zeit ohne Unterstützung der Eltern durchs Leben zu schlagen, ebenfalls an die jungen Kollegen, die der Arbeiterjugend bzw. den Wanderbücheln angehörig sind, jedoch meist nur in einem geringen Radius der Großstadt ihr sonntägliches Ziel erblicken. Nehmt ihr die Verpflichtung der alten Buchdrucker wieder auf, ergreift den Wanderstab und zieht hinaus. Denn die Wanderschaft ist das beste Erziehungs- mittel zu einem wahren Gewerkschaftskollegen. Es soll natürlich nicht verkannt werden, daß nicht jeden Tag auf der Landstraße die Sonne lacht, und manche bittere Stunde zu überwinden sein wird. Am so größer ist aber die Freude, wenn man in den historischen Buchdruckerlokalen in den süddeutschen Städten sich abends mit Gleichgesinnten und Bekannten Kameraden zusammenfinden kann. Wie verfliegen da die Stunden bei Musik, Erzählen und Scherzen, so manches Wiedersehen wird hier gefeiert, bis die Trennungssunde schlägt und jeder in den sonnigen Morgen hinauszieht, und doch da oder dort in der Fremde eine

Stellung findet, was ihm daheim jedenfalls nicht so bald gelungen wäre.

In den Versammlungen bietet sich die beste Möglichkeit, die junge Generation auf die Überlieferungen unserer alten Buchdrucker hinzuweisen, sei es durch Vorträge aus Selbst- erlebtem, oder durch Schilderungen von den Naturforschungs- heiten unserer engeren und weiteren Heimat, vielleicht wird in manchem die Wanderlust geweckt, so daß er sich entschließt, in die weite Welt zu ziehen, um ein Mann und ein Kämpfer zu werden, wie es sein soll!  
R a t h e n o w. R. Laube.

**Sonnige Stunden**

Der Jugend, den jungen Kollegen, die hinter 80-vielwellem Kästen oder stöhnender Maschine stehen, die in dem hastenden Betriebe manchen schuldigen Blick durch die hohen Fenster in das Freie werfen, gelten diese Worte. Nicht von Politik oder Arbeit soll die Rede sein, nein, von der Freiheit, von der Sonne. All den jungen Kollegen, die nur von Arbeit und grauem Alltag wissen, rufe ich zu: Wenn die Sonne wieder wärmer scheint, macht euch dann frei von Arbeit und Heimat, wandert mit einem oder zwei gleichgesinnten Genossen dahin, wo es euch hinzieht. In blaue Berge, oder gen Norden, der See zu. Es würde zu weit führen, wenn ich allen erzählen würde von den frohen sonnigen Stunden, die ich mir durch eigne Initiative und Unternehmungsgeist verschafft habe. Von heißen Tagen am Bodeensee, wo wir in der Glut der Mittagsonne unsere nackten Körper deshnten und reisten, während zu unsern Füßen leise die kühlen Wellen rauschten und der Kopfstein, in dem grade herrlicher Tee gekocht wurde, sein Lied dazu sumimte. Ab und zu ein Sprung in die Wellen erfrischte den heißen Körper, der schon eine dunkelbraune Färbung angenommen hatte. Von den herrlichen Abenden in Jugendherbergen, in denen sich junge Kollegen und Freunde zusammenfanden zu Sang und Klang, bis wir müde und zufriedener mit den Ereignissen unsres Tages unser Lager aufsuchten.

Ich könnte noch weitererzählen von Herbst und Winter in den Bergen, von Winterpracht und -sonne, von einsamen Skitouren durch tiefverschneite Täler und auf stürmischen Berggipfeln, von Hülten und frohem Beisammensein. Raft euch auf, ehe es zu spät ist, denn schnell vergeht ein Jahr um das andre, bis eines Tages die Zeit da ist, wo es euch nicht mehr möglich ist, das Veräumte nachzuholen. Ihr macht dadurch manchem älteren Kollegen den Blick frei, der nicht mehr inlande, gleich uns jungen, in die Welt zu ziehen. Die soziale Tat wird euch dadurch belohnt, daß ihr euch manche schöne Tage verschafft, die euch später wertvoll sind und unergetzlich bleiben. Zweitens, daß ihr euren Körper, der gerade in der Entwicklung steht, durch die Bewegung, frische Luft und Sonne stärkt und erhärtet; wodurch euer Organismus erneuert und gesunder läßt. (Ich habe in dem Jahre der Ruhe um 10 Zentimeter an Größe und Brustumfang zugenommen.) Nicht zuletzt durch die einfache Kost, durch die Enthaltung von Nikotin und Alkohol, die ihr bald einschisvoll als nichts würdigen Dreck zur Seite schießt. Wir Jungen brauchen das noch nicht, wir können uns noch andre Genüsse verschaffen, in den älteren Jahren mag es schließlich etwas anders sein, da schmeckt es nicht mehr so und man kann schließlich auch mehr Maß halten. Was ihr euch dadurch erpart, ist erwähnenswert. Der dritte Vorteil ist, daß sich euer Blick in der Fremde weitet, grade das Leben und der Kampf in der Fremde um das Dasein macht den Menschen am ehesten selbständig und denkend. Von hundert Zusprechenden kennt man den heraus, der in der Fremde

war, der viel gesehen und gehört, sich etwas Schliff und Bildung angeeignet hat. Darum helfst euch in erster Linie selbst, in zweiter helfst euch der Verband, dem ihr angehörtet müßt, wenn ihr bestehen wollt. Der euch in den häufig vorkommenden Fällen der Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. die rettende Hand reicht, den wöchentlichen Beitrag in der Zeit des Verdienens, den ihr sonst doch nicht zurücklegt, wieder vergilt. Der euch auch auf der Reise mit Zulage und Tat unterstützt und sich als Freund bewährt. Auch in den Provinzen, in den kleinen Druckereien soll der Ruf erklingen: hinaus in die Ferner! Auch ihr habt es notwendig, Stadt und Welt kennen zu lernen, auf daß ihr später nicht zu der gefährlichsten Sorte der alteingesessenen Spieß- und Wirtschaftsräder gehört. Ein junger Baum wird stark und fest, wenn er vom Sturm gerüttelt wird. Hinter dem Ofen und im Wirtschaftsalltag soll er nicht stehen. Über draußen, sei es wo es will, fährt euch mancher Sturm in die Haare. Doch — geht alles seinen rechten Lauf, ein freier Wurf kommt oben an — wohl in der ganzen Welt — so spricht das alte Lied — und daran denkt. Und sind es auch Mühe und Strapazen gewesen — so ist es doch schön gewesen!  
G a r m i s h. L. S.

**Hugo Miller †**

Einer Privatnachricht zufolge, die einem Dresdener Kollegen von befreundeter Seite aus Indianapolis zugeht, ist dort am 19. Februar Kollege Hugo Miller, der Bundessekretär der Deutsch-Amerikanischen Typographie, aus dem Leben geschieden.

Hugo Miller wurde am 28. Juli 1856 in Freiberg in Sachsen geboren, wo er auch den Buchdruckerberuf erlernte. Nach seinem Auslernen wurden dem jugendlichen Feuerkopfe die heimatklichen Verhältnisse bald zu eng, und er entschied sich zur Auswanderung. Am Pfingstsonntage des Jahres 1873 verließ Kollege Miller seine Vaterstadt, um über Hamburg nach Amerika zu reisen. Sein Vater gab ihm das Geld zu Leipzig, und hier nahm er ihm das Geld ab, sich zu betreiben, ein ganzer Mann und ein Freiheitskämpfer zu werden. Nach erfolgter Landung in Amerika kam Hugo Miller zunächst in einer deutschen Werdruckerlei und später im „New York Journal“ als Lesefrist unter. Bald erkannten seine Arbeitskollegen, daß er das Zeug zum Helfen in sich hatte, und sie nahmen ihn noch im Herbst 1873 in die Deutsch-Amerikanische Typographie auf. Miller arbeitete dann nacheinander in verschiedenen Druckereien und nahm sofort regen Anteil am gewerkschaftlichen Leben, so daß er bald in den Vorstand des New Yorker Zweigvereins gewählt wurde. 1876 schickte Miller nach Jersey City, wo er „Die Wacht am Hudson“ redigierete; und zwei Jahre darauf kehrte er wieder nach New York zurück. Dort fand er die Typographie in einem ziemlichem Chaos vor. Drei Richtungen, Anarchisten, Sozialdemokraten und neutrale Gewerkschaftler, führten dort Krieg gegeneinander. Obwohl überzeugter Sozialist — oder eben deshalb — stellte sich Hugo Miller auf die Seite der Gewerkschaftler. Mit Hilfe einiger prinzipienfester Anhänger gründete er die „Gewerkschaftszeitung“, mit deren Hilfe es ihm gelang, den Strom, der die Gewerkschaften zu verunstalten drohte, einzudämmen. Wiedererfolgte wieder Kollege Miller in das Bundespräsidium der Deutsch-Amerikanischen Typographie gewählt, auch war er Vorhänger des schiffen und letzten Buchdruckerkongress der deutsch-amerikanischen Kollegen, der Ende Mai 1884 in New York abgehalten wurde. Wieder-

**Ferdinand Freiligraths 50. Todestag am 18. März**

Die Weltliteratur weist unter ihren zahlreichen Gebieten eines auf, das nicht immer und nicht von allen als vollständig angesehen wird. Es ist dies die politische Dichtung. Und doch finden wir in ihr Hohes und Auserlesenes enthalten; sie ist ein Kunstschatz wie alle andern Literaturgebiete. Dichter aller Zungen haben auf ihrer Fahne das politische Lied vorangetragen. Hatten einige dieser Dichter sich in nur engen Geistesbahnen des Vaterlandes Ruhm als zu besingenden wert erwählt, so waren doch die besten und größten der politischen Dichtenden wahre Säger für das Volk und für die Freiheit in der ganzen Welt, ohne dabei die Liebe zum eignen Vaterlande preiszugeben.

Aus der Schar der Freilichtdichter ragt nun hoch über alle andern hinaus: Ferdinand Freiligrath, dessen Todestag sich morgen zum 50. Male feiert. Die vierzig Jahre des vorigen Jahrhunderts waren die Schaffensperiode Freiligraths, in der er die volle Größe erkam, zu der ein Dichter gelangen kann, und zu dieser hat er auch die politische Dichtung emporgelührt. Trotzdem aber war er ein „Tagelöhner mit dem Geiste“, wie er in dem Gedichte „Requiescat!“ (Wer den wuchtigen Hammer schwingt) den Dichter und Dichter tauft. Doch über der Sorge und gemeinen Not, der Verfolgung und Hege, der er lange Zeit ausgekehrt war, sang er triumphierend: „Lasse nur den Alltag nicht deine Dichtung dir verschfütten!“

Hinreichend und mächtig ist der Klang der Gedichte Freiligraths, überzeugend und stark ihre Empfindungstiefe, und doch bei allem wils Aufstrebenden in seinen Versen bleibt die Form edel und rein. Er hat das Herz des Volkes

damit erweckt. Dem Volksbegehren der damaligen Zeit nach der Selbstbestimmung und der freien deutschen Republik ward er durch die Macht seiner Poesie einer der lautesten Rufen. Wie groß hat er das Andenken der Gefallenen des 18. März 1848 (des 18. März, der ihm 1876 zum eignen Sterbetag wurde) gefeiert in seinem Gedicht „Die Toten an die Lebenden“. Bis zum letzten, gewaltig und furchtbar fast, ruft er darin das Volk auf, das Werk der Revolution zu vollenden. Oder welche starke und schöne revolutionäre Poesie schlägt uns wie Feueratem entgegen aus folgender Stelle seines Gedichtes „Von unten auf“:

Du bist viel weniger edel denn,  
Als ich, o König, ein Kriem,  
Verrückt! Ich nicht, auf dem du aest,  
Den ärgest fockenden Vulkan?  
Es liegt an mir: ein Stück von mir,  
Ein Schlag von mir zu dieser Frist.  
Und siehe, das Gebilde stürzt.  
Von welchem du die Syghe bist.  
Der Boden brst, aufschlägt die Grot,  
Und freuet dich freudend in die Luft.  
Wir aber setzen fenerfest  
Aufwärts aus Blut aus unsrer Brust.  
Wir sind die Kraft! Wir hämmern juna  
Das alte moresche Ding, den Staat,  
Die wir von Gottes Borne sind  
Bis jetzt das Proletariat!

Ferdinand Freiligrath wurde als Sohn eines Lehrers am 17. Juni 1810 in Detmold geboren. Er erlernte den Kaufmannsberuf, doch früh schon begann die dichterische Entwicklung für ihn. Mit 16 Jahren dichtete er sein erstes bekannteres Gedicht „Mooshee“. Seine Neigung zu fremden Zonen ließ ihn zunächst seine dichterischen Stoffe im Orient finden. Seine erste Gedichtsammlung von ihm erschien 1838 im Cottaschen Verlag und begründete seinen

Ruhm. Große Anerkennung wurde ihm zuteil, und Friedrich Wilhelm IV. setzte ihm 1842 eine Ehrengabe von jährlich 300 Talern aus. Der politische Dichtung stand er damals noch fern, was ihm den Vorwurf mancher dichtenden Zeitgenossen eintrug. In einem 1841 entstandenen Gedicht „Aus Spanien“ singt er noch:

Der Dichter steht auf einer höhern Barie,  
Als auf den Stinnen der Partei.

Dies brachte den politischen dichtenden Georg Herwegh in Karlsruhe, der Freiligrath in seinem Gedicht „Die Partei“ antwortete:

Der Menschheit all'S ein Dofer darzubringen,  
Der Menschheit, auf dem Altar der Partei.

Der Drang der Zeit, der politische Sturm der vierzig Jahre hat dann auch den überparteilichen Dichter umgewandelt, und Freiligrath brachte das Opfer für die Menschheit. 1844 stellte er die erste Sammlung politischer Gedichte als „Glaubensbekenntnis“ zusammen und trat damit in eine Reihe mit den damaligen politischen Sängern. Auf den Ehrensolb des Königs leistete er Verzicht. Der Verfolgung und Haft, die ihm drohten, entzog er sich durch die Flucht nach Belgien und später nach der Schweiz. Als 1848 die Revolution ausbrach, kam er nach Deutschland zurück. Das im Juli 1848 gedichtete „Die Toten an die Lebenden“ bot der Zukunft willkommene Gelegenheit zur Verhaftung und Anklage Freiligraths; jedoch der Gerichtshof in Düsseldorf sprach ihn frei. Im Jahre 1849 und 1861 erschienen die „Neuen politischen und sozialen Gedichte“. Auch diese waren für den Staat eine Handhabe zur staatsverfälschenden Verfolgung des Dichters. Freiligrath ging ins Exil nach London, wo er 17 Jahre lang um Brot für sich und seine Familie schwer ringen mußte. Erst 1868 konnten ihn

holt vertrat Miller die Deutsch-Amerikanische Typographie auf amerikanischen Gewerkschaftskongressen, und er war einer der Gründer der American Federation of Labor, des großen, mächtigen amerikanischen Gewerkschaftsbundes. Als im Frühjahr 1886 die große Arbeitslosenbewegung in Amerika einsetzte, wurde Miller zum Bundessekretär gewählt. Am 1. Juli 1886 trat er sein verantwortungsvolles Amt an. Nachdem der Arbeitstagen in allen für die deutschen Buchdrucker in Betracht kommenden Orten errungen war, kamen die deutschen Druckereien gegenüber den englischen, wo noch die längere Arbeitszeit bestand, in geschäftlichen Nachteil. Um jenen den Konkurrenzkampf zu erleichtern, aber auch um für die Arbeitstagenbewegung allgemein Propaganda zu machen, wurde das Arbeitstagenlabel eingeführt, das am 1. August 1886 zum erstenmal in der deutsch-amerikanischen „Buchdruckerzeitung“ erschien. Miller war der Vater des Unionlabels, dieses anfänglich verpöhten Gewerkschaftszeichens, das seither von allen amerikanischen Gewerkschaften geführt wird und sich als eines ihrer besten Kampfmittel erweist. Als am 1. Juli 1891 die Vereinigung der Deutsch-Amerikanischen Typographie mit der englischen Union vollzogen wurde, kam das bisherige Bundespräsidium in Wegfall und Kollege Miller wurde zweiter Vizepräsident der Union. Als solcher mußte er nach Indianapolis, dem Sitz des Exekutivkomitees, übersiedeln, dessen Mitglied er gleichzeitig wurde. Von dort aus leitete er die deutsch-amerikanische Organisation und auch deren Organ, die deutsch-amerikanische „Buchdruckerzeitung“. Zwanzig Jahre später als die deutschen gingen auch die englischen Kollegen Amerikas daran, den Arbeitstagen allgemein zur Einführung zu bringen. Als Mitglied des Arbeitstagenkomitees konnte Hugo Miller auf diesen großen und schwierigen Kampf mit zu einem geachteten Ende führen. In dem „Bundesmiller“, wie der deutsche Gewerkschaftspionier von seinen amerikanischen Berufsgenossen genannt wurde, verortete sich das Programm einer modernen Gewerkschaft: Zusammenfassung der Kräfte; rücksichtslose Ausnutzung jeder Gelegenheit zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen; Erkämpfung des Mitbestimmungsrechts im Produktionsprozeß. Kollege Miller hat für die Verwirklichung dieser Ziele zeitlebens gekämpft und gekämpft. Es gibt Leute, die meinen, das sei eine Kleinigkeit, aber sie vergessen dabei, daß sich nur so die Gesellschaft umbildet.

Die „New Yorker Staatszeitung“ vom 20. Februar, die uns noch kurz vor Abschluß dieser Nummer dankenswerterweise zur Verfügung gestellt wurde, rühmt in einem warmherzigen Nachruf für Hugo Miller insbesondere dessen unentwegtes Eintreten für das bedrängte Deutschtum in Amerika während der Kriegsjahre. „In der Person des Führers der deutschen Typographie“, so heißt es darin u. a., „scheidet der Retter der deutsch-amerikanischen Presse in Kriegsjahren. Seinem Einsatz ist es zu danken, daß die von der Kriegshege fortgesetzten amerikanischen Kollegen und ihre Arbeitgeber nach der Kriegserklärung an Deutschland nicht die ganze deutsch-amerikanische Presse zur Einstellung des Erscheinens verurteilt und sie damit vielleicht für immer vernichtet. Ohne die moralische Autorität des wackeren Deutschamerikaners würde damals auch die „Deutsche Typographie“ selber auf die Verlustliste des Krieges hinter der Front gekommen sein, um vielleicht nie wieder aufzuleben, wie es das Kriegsschicksal so vieler anderer deutschen Einrichtungen des Landes war. Das so äußerst wirksame Eintreten Hugo Millers für die Erhaltung der deutschsprachigen Presse und der deutschen Buchdruckerorganisation in den Vereinigten Staaten wird ihm unvergessen bleiben und sichert dem Toten Anspruch auf den Dank des ganzen selbstbewußten Deutschtums Amerikas.“

Aus seiner Liebe für das Deutschtum hat Hugo Miller auch in seiner deutsch-amerikanischen „Buchdruckerzeitung“ niemals ein Hehl gemacht, und mancher gemüthvolle Beitrag in Poesie und Prosa bildete den Beweis dafür, daß kein Herz der deutschen Heimat für immer gehörte. „Der ist in tiefer Seele treu, der die Heimat so liebt wie du!“ Dieses Dichterwort trifft auf unsern verstorbenen Kollegen Miller in vollem Umfange zu, auch hinsichtlich der von ihm stets betätigten gewerkschaftlichen Prinzipientreue und Solidarität. Seiner Initiative war es vor allem zu danken, wenn die deutsch-amerikanischen Kollegen der notheilenden deutschen und österreichischen Kollegenchaft in der Kriegs- und Nachkriegszeit so hochherzig helfend beisprangen. Leider war es Hugo Miller nicht vergönnt, seinen schicksalsten Wunsch zur Ausführung zu bringen: die alte Heimat in diesem Jahre noch einmal zu schauen, um sich anfänglich des 60jährigen Verbandsjubiläums und der Einweihung des Verbandsheuses von der machtvollen Entwicklung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker persönlich zu überzeugen. Schlummere sanft in fremder Erde, wackerer Kamerad!

## Korrespondenzen

**Hugsburg.** Kollege Kahle tot! Diese Trauernachricht durchschallte in den frühen Morgenstunden des 8. März die hiesigen Druckereien. Mit Otto Kahle ging ein Mann von uns, der so recht als leuchtendes Vorbild für unsere jüngere Generation im Verbands gelte kann. Von seiner frühesten Mitgliedschaft an widmete er seine ganze Kraft dem Verbands. Seine ersten gewerkschaftlichen Sporen verdiente sich Kollege Kahle in Kassel, wo er in jungen Jahren als Gehilfenvertreter des dortigen Tarifschiedsgerichts wirkte. Im Jahre 1886 nach Hugsburg zugewandert, widmete er sich mit Feuereifer der Mitgliedschaft Hugsburg. Er war kein Verbandsfunktionär schlechthin. In großen Streitjahren 1891/92 war er Schriftführer, dann mehrere Male Vorsitzender der Mitgliedschaft. Auf der Generalversammlung in Halle im Sturzjahr 1896 vertrat er mit dem Gau Bayern, auf dessen Gautagen Kollege Kahle bis zum Jahre 1912 ständig Delegierter war. Jahrzehnte hindurch war er auch Vorsitzender des hiesigen Tarifschiedsgerichts, ferner Delegierter im Gewerkschaftsverein und in der Ortskrankenkasse. Er war zu allem bereit und zu allem befähigt; kein Amt war ihm zu schwer, keines zu gering, dessen er sich nicht mit Eifer und Sorgfalt und Erfolg angenommen hätte. Aber auch in der allgemeinen Arbeiterbewegung stellte Otto Kahle seinen Mann. Seit 1912 war er im Gemeindefolkkollegium und seit 1919 bis zu seinem Tode im Stadträte Hugsburg Vertreter des arbeitenden Volkes. Seine würdevolle Erscheinung und seine stets ruhig und gerecht abwägende Natur verschaffte ihm auch in weitesten Kreisen des hiesigen Bürgertums die größte Achtung und Wertschätzung. Trauernd steht die Mitgliedschaft an der Bahre dieses seltenen Kollegen, der ihr in schwerer Zeit Führer, Berater und bester Freund war!

**Bernburg.** Unsere Verjämung am 6. Februar beschloß sich „h. u.“ mit der Erwerbslosigkeit. Es wurde beschlossen, beim Magistrat vorstellig zu werden, daß diejenige Firma, die den Hausplansplan zur Herstellung angewiesen bekommt, die drei arbeitssuchen Kollegen vorübergehend einstellen soll. Ferner beschäftigten wir uns mit der Bezirksleiterkonferenz. Es wurde scharf Stellung genommen gegen die beschlossene Wahlkreisinteilung und Verteilung der Mandate auf die einzelnen Wahlkreise. Ebenso wurde es verworfen, daß ohne Befragen der Gaumitglieder erneut an Stelle der Frühjahrsbetriebsversammlungen sogenannte Wahlkreisversammlungen abgehalten werden sollen, da diese dem Gau beträchtliche Mehrkosten verursachen. Außerdem liegen auch die Orte allzu weit auseinander, wodurch nicht jedem Kollegen die Möglichkeit zum Besuch dieser Versammlung gegeben ist. Die Diskussion klug aus in der Annahme zweier Anträge zum Gautag.

— Nach einigen sehr kollegial verlaufenen Stunden trennten sich die zahlreich erschienenen mit dem Geübteste, fester als bisher zusammen zu stehen, um für alle Genußlichkeiten gerüstet zu sein.

**Dresden.** (Stereotypure.) Unsere Generalversammlung am 16. Januar hatte einen guten Besuch zu verzeichnen. Ein gangbarer Verfallung wurde das Ableben eines Kollegen in üblicher Weise geehrt. Die Tagesordnung war ziemlich umfangreich. Aus dem ausführlichen Jahresbericht des Vorstandes ging hervor, daß sich das Sparwesen im Berichtsjahre erfreulicherweise gehoben hat. Auch der Bericht des Kassierers ergab für die Kassenverhältnisse ein günstiges Bild. Der Vorstand wurde in seiner Gesamtheit wiedergewählt und der Beitrag in seiner bisherigen Höhe beibehalten. Zum Schluß wurden noch einige interne Angelegenheiten behandelt.

**Julda.** Am 6. Februar fand unsere gutbesuchte Generalversammlung statt. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß die Mitgliederzahl von 83 auf 82 am Jahresabschluss gestiegen war. Der Verfallungsbuch ließ zu wünschen übrig. Der Lehrlingsabteilung gehören zwölf Lehrlinge an. Der alte Vorstand wurde per Affirmation wiedergewählt. Die im März vorigen Jahres gegründete Ortsgruppe des Bildungsverbandes, der fast alle Kollegen angehören, entfaltet eine rege Tätigkeit zur Weiterbildung ihrer Mitglieder.

**Hann.** Unsere Hauptversammlung wurde am 7. Februar abgehalten; sie hatte einen guten Besuch zu verzeichnen. Der Jahresbericht des Vorstehenden Fritz Guler konstatierte einen ruhigen Verlauf des vergangenen Geschäftsjahres. Der Kassierbericht des Kollegen Kauterberg wies einen guten Stand der Kasse auf. Es wurde ihm Entlastung erteilt. Für die Arbeitslosen und Kranken wurden zu Weihnachten, unter Beistimmung von 1 M. pro Mitglied, namhafte Beträge ausgezahlt. Die Neuwahl des Vorstandes ergab mit Ausnahme des zweiten Bezirksvorstehenden keine Änderung. Ein Appell des Führers der Jungbuchdrucker, Kollegen Weiser, und des Jungbuchdruckers Dabach zur Unterstützung ihrer Ziele wurde von der Versammlung anerkannt. Auch wurde auf den Gesangsverein „Typographia“ hingewiesen, der am 1. Januar wieder ins Leben gerufen wurde. Stimmbegabte wurden aufgefordert, sich dem Verein anzuschließen, um das Vereinsleben und die Geselligkeit heben zu helfen.

i. Jahr. Unsere Generalversammlung am 6. Februar hatte nur einen mittelmäßigen Besuch aufzuweisen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Vorsitzender Reile eines verstorbenen Kollegen, zu dessen Gedenken sich die Anwesenden von den Sigen erhoben. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen gab der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Aus dem Bericht des Lehrlingsleiters, Kollegen Ma, war zu entnehmen, daß der Lehrlingsabteilung 21 Lehrlinge angehören. Im Laufe der Disziplin wurde der Vorstand auf das Verhalten verschiedener Mitglieder des Bundesverbands unsere Lehrlingen gegenüber aufmerksam gemacht, das nicht gerade christlich zu nennen ist. Die Vorstandswahlen ergaben keine nennenswerten Veränderungen. Zum Gautag wurden drei Kollegen als Kandidaten aufgestellt. Die Wahlresultate zeigten einen günstigen Stand. Mit einem Appell an die Kollegen, im kommenden Jahre sich mehr um das Organisationsleben zu kümmern und geschlossener hinter den gewählten Funktionären zu stehen, schloß der Vorsitzende die anregend verlaufene Versammlung.

**München.** (Handfeger.) Unsere letzte Verjämung nahm ein eingehendes Referat des Vorstehenden zum pol über die Vorstandskonferenz in Nürnberg und die allgemeine Vorstandskonferenz in Leipzig mit Befriedigung entgegen. Aus den Mitteilungen sei erwähnt, daß sich in Augsburg, als letzten größeren Druckort Bayerns, eine Handfegervereinerung gegründet hat, der sich 33 Kollegen sofort angeschlossen haben. Ferner wurde in Erwägung gezogen, durchreisenden Mitgliedern der Handfegervereinerungen eine Unterstützung zu gewähren.

die veränderten politischen Verhältnisse in Deutschland die Rückkehr in die Heimat möglich.

Zu Freiligraths schönsten politischen Dichtungen gehören: die beiden schon genannten „Die Toten an die Lebenden“ und „Von unten auf“, ferner „Die Revolution“, „Die Schlacht am Birkenbaum“, „Hannle“, „Im Hofstand fiel der erste Schuß“, „Vor der Fahrt“, dann auch das „Am Baum der Menschheit drängt sich Blüte an Blüte“, in welchem sein Sehnen nach einem freien, einigen republikanischen Deutschland berechtigt zum Ausdruck kommt. Es sei hier an des Vaters Todestag auch des noch lebenden Dichtersohnes Wolfgang Freiligrath gedacht, der, wie die sozialistische Presse es vor kurzem der Republik in Erinnerung rief, ein Greis im 80. Jahre, im Dorfe Kitz auf dem Hunsrück in kümmerlichen Verhältnissen seinen Lebensabend fristete. Ein wechselvolles Schicksal hat das Leben dieses Freiligrath-Sohnes erfüllt, der in seiner Jugend an des Vaters Tisch mit dem „Besten des Geistes“ würgen mußte, wie der Dichter es nannte. Er ist weit in der Welt herumgekommen; Amerika ward ihm zur zeitweiligen Heimat und hat ihm Glück und Enttäuschung gebracht, bis er, schon hoch an Jahren, nach Deutschland zurückkehrte. Ihm hat der Vater, als Wolfgang im Kriege 1870/71 als Krankenpfleger beim Roten Kreuz tätig war, ein Gedicht, das nachlebende, zugleich zur Verherrlichung für alle Menschen dienende Strophe enthält, ins Feld geschrieben:

Das sei die unerfahrene:  
fest, tapfer allezeit,  
Verdient dir deine Sporen  
Im Dienst der Menschlichkeit!  
Mundum der Kampf außs Messer —  
Verr' du zu dieser Frist,  
Dah Wunden heißen besser,  
Als Wunden schlagen soll!

Am Ferdinand Freiligraths Namen wird sich stets der unermüdete Kranz der revolutionären Lyrik schlingen. Das Ersehen der Republik hat Freiligrath nur ahnend vorausgesehen, erlebt nicht mehr. Sein Ideal, die Freiheit, blieb ihm unerfüllt — wie es auch heute uns noch trotz der Novemberrevolution 1918 nicht zur herrlichsten Erfüllung geworden ist. Doch darum wollen wir um so fester an den endlichen Sieg der Freiheit und an die Prophetie des Dichters glauben:

Was weiter wird: Was barren wir.  
Doch wird's die Freiheit werden,  
Die Freiheit dort, die Freiheit hier,  
Die Freiheit lebt und stir und stir,  
Die Freiheit rings auf Erden!

Danzig. *Fred Linke.*

## Freiligrath zu Ehren Gutenbergs

Zur Feier von Gutenbergs 400jährigem Todestag am 24. Februar 1868 widmete Ferdinand Freiligrath dem Verbandsvereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig nachstehendes Gedicht:

Nach brütere dumpf auf Erden die alle Weltwärts;  
Kein Strauß, der sie erhelle, kein Licht, der sie zerrüh;  
Es stehen die farbigen Fenster das volle Licht nicht ein,  
Flare nur und Krone verankerten Kleinen Schen!  
Nur leuchteten die Schwerter in der Gewaltigen Hand;  
Nur lobte durch das Dunkel der Scheiterhaufen Brand!  
Nur einmal ein Aufbruch! Ein Erbeisen aus Rauch und Duft!  
Das war der Mönch von Freibur! Das war der erste Schuß!

Der war's! Der hat gereinigt auch die schwächste Luft!  
Die Welt zog endlich Pulver nach allein Weltbrauchdust!  
Der war's! Der hat gelöst auch die alte Nacht!  
Hat ausgefagt die selbe halbaufenjährige Schlacht!  
Der steht auch erleben die Herrn- und Pfaffenzeit. —  
Doch hat nicht er die Menschheit, nicht er den Welt befreit!

Wohl könnte auch das Pulver für Freiheit, Licht und Recht, —  
Doch dient' es mehr als Scherze, als schindler Serrentrecht!  
Zu oft nur schlug es nieder, was aufstand klug und frei,  
Und sandte in treue Herzen seinen Mißtrauf, das Viel!

Nein, anderer Waffen braucht' es im Kampf der neuer Zeit, —  
Und die hat du gekümmert, Mann, den wir feiern heu!  
Den Welt, den unerblickten, hast wehrhaft du gemacht;  
Du gabst ihm Schwert und Kanisch, du fichtest ihn zur Schlacht!  
Du gabst ihm die goldnen Felle, das leuchtende Gewebe, —  
Und sieh, zur Pölle wüthen die Scharen und ihr Troß!  
Iar' und Iror' erlabten, die Dunkelwelt gerann,  
Aufkamme breit die Sonne, — der Tag, der Tag brach anl!

Der Tag brach anl! So Melker, beschloßest du dein Ziel!  
Wiederund Jahr' heut sind es, da ginstest du dich rüh!  
Doch die du der Welt gegeben, die Waffen rühnen nicht,  
Doch immer währt die Febe des Dunkels mit dem Licht!  
Die Scharen, die geschatteten bis hinter der Pölle Tor,  
Sie wagen sich, sie wagen sich immer noch hervor!  
Doch waren im Kampf die Massen, die fochst ihnen ein,  
Doch immer muck uns helfen, o Melker, deine Beser!  
Schredeliber aller Tugend! Und ist es nicht von Rom  
So droht von anderer Stelle Phantom noch auf Phantom!  
In diesen letzten Tagen ist es des Mündes Welt,  
Des alten Pulvermündes, den es zu bannen heilt!

Er eilt von Volk zu Volke, geschäftiger als je;  
Er möchte die Welt beehren, das Land und auch die See!  
Nur auf Verstärkung stumt er: auf reiche Stahlgeschöß,  
Auf zahllose Kugeln, auf eisernen Schiffsfotolith!  
Ein Panzerium die Edel und alles für „Macht“ und „Ruhm“!  
Und alles wider die Freiheit, das freie Menschentum!  
Auf, Gutenberg, zu Piffel! Den Willen des Mündes brach!  
Du einmal schon! Das wieder du klug ihn brechen magst!

Wir, deine Jünger, treten, o Melker, an dein Grab;  
Wir zufen einen Segen und einen Dank hina!  
Wir wissen es: wie lange auch dauer diese Krieg,  
Tr, und durch dich dem Lichte, bleibt endlich doch der Sieg!



